Advent

Autor(en): **Honegger, Annie**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **53 (1949-1950)**

Heft 6

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-663797

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

halten; der Kreuzgang ist leider nicht mehr vorhanden. Trotzdem ist, wie Joseph Gantner in seiner Kunstgeschichte der Schweiz, Band I, bemerkt, „Romainmôtier der klösterlichste unter den mittelalterlichen Klosterorten der Schweiz". Der Klosterbezirk wird noch heute mit einer alten Mauer und einem imposanten Torturm umschlossen. Man fühlt sich beim Betreten des Areals ins Mittelalter zurückversetzt! Ergreifende Zeugen längst vergangener Zeiten! Möge die uralte ehemalige Prioratskirche samt ihrer Umgebung immer wieder das Ziel vieler Kunst- und Heimatfreunde werden.

Adolf Däster, Aarau

Advent

Die goldenen Strahlen der Novembersonne, die wie müde, gütige Mutterhände liebkosend über die letzte bunte Pracht des Herbstes streicheln, werden immer seltener ... Grau und düster kommt der Winter dahergezogen. Sein Amt ist kalt und feucht sein Gewand.

Wie ein Wegweiser stand Allerseelen am Anfang dieser trüben Zeit, uns zur stillen Einkehr zwingend und uns an die Vergänglichkeit alles Irdischen mahnend. Einsam und lichtlos wird der Weg. — Graue Wolken verdecken nur zu oft das Blau des Himmels. Manch ein Menschenherz zieht sich fröstelnd zusammen vor der Wegstrecke in die kalte Jahreszeit.

Doch durch alle Dunkelheit und allen Nebel leuchtet uns ja ein helles Licht, das Adventslicht. Dieses Licht der Freude erstrahlt gerade heute, in dieser noch sorgenvollen Zeit, die immer noch von den Schatten des vergangenen Krieges verdunkelt ist, heller und wärmer als je zuvor. Nicht verlieren wollen wir uns im Dunkel, sondern unsere Blicke aufrichten zu dem Stern aus Bethlehem. Hell und rein leuchtet er durch alle Finsternis und verwandelt Mutlosigkeit in Hoffnungsfreude und Zuversicht.

Durch die Tage, die dem Fest der Liebe vorangehen, weht ein geheimnisvoller Zauber und ihm wollen wir unser Herz und unser Gemüt weit öffnen, daß er uns wieder mit seinem beglückenden Reichtum füllt wie einst, als wir noch sorglose, glückliche Kinder waren. In den Kinderherzen ist in dieser Zeit ein Jubel und ein beseligendes Freuen und von ihnen wollen wir uns wieder zu der Quelle der echten, tiefen Freude zurückführen lassen. Wir wollen wieder dankbare Menschenkinder werden, die sich freuen an dem, was wir andern schenken können. Es brauchen ja nicht immer materielle Werte zu sein — Liebe und Verständnis, Vertrauen und Mitfühlen vollbringen oftmals größere Wunder.

Niederreißen wollen wir die Schranken der Selbstsucht und des Neides und wollen den Weg zur echten, wahren Gemeinschaft suchen. Wie viele Menschen frieren in ihrem Herzen, weil sie so selten selbstlose, verstehende Liebe finden dürfen. Nicht immer können wir mit Gaben helfen, die wir vielleicht ohne Herzenswärme dem Armen hinreichen, aber mit unserer Teilnahme und unserem Verständnis, die aus liebendem Herzen zum Nächsten hinströmen. Wieviel vermag oft nur ein Blick aus gütigen Augen, ein sonniges Lächeln, das dem Leidgeprüften wie ein Sonnenstrahl ins Herz hineinleuchtet.

So wollen wir den Mahnruf, den die Adventszeit uns zuruft und uns auffordert, uns innerlich recht auf Weihnachten vorzubereiten, nicht ungehört verklingen lassen. Wir wollen nicht bloß unsere Geschenke bereit machen, den Adventskranz schmücken, sondern vor allem unser Innerstes i h m öffnen, der einziehen möchte in unser Herz.

Advent heißt ja Ankunft und bedeutet die große Verheißung vom Kommen unseres Erlösers. Sind wir bereit i h n, den Gott zu uns als Erretter geschickt hat, in unserem Herzen aufzunehmen und ihn da wohnen zu lassen?

Würden doch alle Menschen bereit sein für seine Ankunft und ihm ihr Herz weit öffnen, welche Wandlung würde sich doch auf Erden vollziehen. Dann erst würde der wahre Frieden zu uns Menschen kommen, der wahre Friede die Völker wieder verbinden, denn wo Christus wohnt, ist Liebe, Gerechtigkeit und Friede, da wohnt ein neuer Geist.

So wollen wir mit Friedr. Rückert aus tiefstem Herzen beten:

O lass dein Licht auf Erden siegen,
Die Macht der Finsternis erliegen,
Und lösch der Zwietracht Glimmen aus,
Dass wir, die Völker und die Thronen,
Vereint als Brüder wieder wohnen
In deines grossen Vaters Haus.

Annie Honegger

Seppli und Anneli

Von Henry Bordeaux. Deutsch von Rudolf Weckerle.

Seppli und Anneli sind die Kinder des Holzhauers Gottlieb Gutknecht. Der Holzhauer Gottlieb Gutknecht wohnt in einer armseligen Hütte am Rande des Waldes, am Rande des Waldes, wie es sich für einen Holzhauer gehört. Den Wald selber brauche ich euch in unserer Geschichte nicht näher zu beschreiben.

Unser Gottlieb Gutknecht ist ein wackerer Mann, der nur einen Fehler hat. Gleich werdet ihr denken, daß er ein Trunkenbold sei. Sagt man von einem Manne, daß er nur einen Fehler habe, dann muß es immer dieser sein: er schaut gerne zu tief ins Glas. Wie dem auch sei, bei Gottlieb stimmt das nicht. Er trinkt Wasser, für Wein hat er nur wenig Geld. Bietet man ihm aber Wein an, vom roten oder vom weißen, so trinkt er davon mit Vergnügen, aber nie mehr, als ihm gut tut. Sein Fehler ist, ich will ihm euch ungesäumt verraten: Er kann niemandem einen Dienst verweigern, niemandem eine Bitte abschlagen. Ist er mit seiner Arbeit fertig, und sagt man ihm zum Beispiel: „Da ist nebenan eine Witfrau, die all ihr Brennholz noch nicht gesägt hat." Sogleich geht Gottlieb hin, das Holz der Witwe zu sägen. Oder da sagt jemand: „Der Nachbarin ihr Mann ist krank, und ihre Wiese ist nicht gemäht." Dann mag er wohl sagen: „Mit der Axt kann ich besser umgehen als mit der Sense. Er aber wird hingehen und die Wiese der Nachbarin mähen.

Seine zu große Güte ist für das Familienleben nicht zum Vorteil. Gottlieb Gutknecht kommt nie zur Zeit zum Nachtessen. Anna, seine Frau, ist unzufrieden mit ihm, und Seppli und Anneli protestieren laut, mit dem Löffel in der Luft herumfuchtelnd.

„Was kann ich dafür, meine Frau?"

„Du bist ein Schwächling."

„Es waren arme Leute, Anna."

„Wir sind auch nicht reich, Gottlieb."

„Vielleicht habe ich unrecht getan."

„Ach, vielleicht hast du doch recht."

Seppli und Anneli aber kümmern sich nur um ihr Essen.

Da, am Tage vor Weihnachten, geht Gottlieb Gutknecht fort. Auf seiner Schulter trägt er eine gute, geschliffene Axt, und auf seinem Rücken, in einem Sack, sein Mittagsmahl: Brot, Käse, und, weil sein Weg lang ist, noch eine kleine Flasche Rotwein. Anna geht mit ihm bis unter die Tür: „Morgen ist Weihnachten. Vergiß mir ja das Bratenhuhn nicht."

„Gewiß nicht, Anna. Das gibt es ja nur einmal im Jahr. Was wäre Weihnacht ohne Bratenhuhn!"

„Und vergiß die Spielsachen nicht, die das Christkindlein für Seppli und Anneli bringen wird."

„Gewiß nicht, Anna. Die Kinder sollen an Weihnachten ihre Freude haben."

Am Abend ist Gottlieb wieder heimgekommen. Noch immer trägt er seine Axt auf der Schulter, sein Sack auf dem Rücken aber ist leer. Wo hat er die Spielsachen und das Bratenhuhn? Schon ist es Nacht. Im Winter sind die Tage so kurz.

„Bist du es, Gottlieb? Sei still, die Kinder sind noch auf. Gib mir das Hühnchen."